

**Prämumeration:** Für Adrad sammt Zustellung, halbjährig 8 fl. 40 kr., halbjährig 4 fl. 20 kr., vierteljährig 2 fl. 10 kr. — Mit Postverendung ganzjährig 10 fl. 50 kr., halbjährig 5 fl. 25 kr., vierteljährig 2 fl. 63 kr. österr. Währung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag, Einblendungen jeder Art werden franco erbeten.

**Inserate:** Die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, wird das erste Mal mit 6 kr., und jedes folgende Mal mit 3 kr. österr. Währung. Ziemlichgehälter für jedesmalige Inserirten 30 kr. österr. Währung.

**Redactions- und Expeditionen-Bureau:** im Büffel'schen Hausegebäude Hauptgasse Nr. 3.

## Prämumerations-Einladung.

Indem wir zur geneigten Prämumeration auf unser Blatt höflichst einladen, eruchen wir dieselbe um so bestimmter noch im

### Laufe dieses Monats

zu veranlassen, da wir zum Beginn des neuen Jahres nur genau so viel Exemplare drucken, als Prämumeration bis dahin eingelaufen sein werden, wir daher den später sich meldenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nachzuliefern außer Stand wären.

Die „Arader Zeitung“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh, immer ein Bogen in Regal-Format, ungerichtet die Beilagen.

Inserate werden in allen landesüblichen Sprachen aufgenommen und die fünfspaltige Petitzeile das erste Mal mit 6 kr., jedes folgende Mal mit 3 kr. österr. Währung berechnet.

### Prämumerations-Bedingnisse:

In Folge der Ermäßigung des Zeitungspreises haben auch wir den Prämumerationspreis unseres Blattes von Conventions- auf österreichische Währung herabgesetzt u. z.:

Für Adrad sammt Zustellung ganzjährig fl. 8, halbjährig fl. 4, vierteljährig fl. 2. Mit freier Postverendung ganzjährig fl. 10, halbjährig fl. 5, vierteljährig fl. 2 50 kr. in österr. Währung. Auswärtige wollen den Prämumerationsbetrag unter genauer Angabe ihrer Adresse franco einsenden.

Gleichzeitig bitten wir bei Entrichtung, beziehungsweise Einsendung des Prämumerationsbetrages, die Geldsorten genau nach dem im §. 12 des Allerhöchsten Patentens vom 27. April 1858 bestimmten, gegenwärtigen Werth zu berechnen.

Redaction und Verlag der „Arader Zeitung“

## Politische Rundschau.

Die französischen Journale und deren Angriffe auf Oesterreich — Die englischen Journale über die Verhättnisse des Piemont — Die Agitation in Piemont — Parität und Glaubensfreiheit in Preußen. — Die Bewegung in Baiern.

Das bereits so oft erwähnte offizielle Dementi der gegen Oesterreich gerichteten Angriffe hat in Frankreich ein Verstummen derselben nicht herbeiführen können, denn die „Presse“ beginnt von Neuem ihre Angriffe, die natürlich wieder Italien in's Auge fassen, wo die französischen Heißsporne wünschen, daß der Kriegesadler seinen Flug beginne. Es ist auf jeden Fall ein bedeutendes Zeichen, daß man immer wieder gerade auf diese Marschroute einer französischen Armee zurückkommt, da sie zeigt, daß man den geschichtlichen Traditionen aus dem ersten Kaiserreiche zu folgen nicht abgeneigt wäre. Die französische Regierung dementirt nun zwar offiziell durch den „Moniteur“ alle derartigen Kriegesgerüchte, sie will und muß aus bereits mehrfach angeführten Gründen vor Allem um der lieben Selbsterhaltung willen Frieden halten, aber wir können die Bemerkung nicht unterdrücken, die französische Regierung möge den jetzt das große Wort führenden französischen Journalen ein unbedingtes Veto entgegenzusetzen, damit die ausgesprochenen Ideen nicht als mit den geheimen Wünschen der Regierung harmonisirend angesehen werden dürfen.

Auch den englischen Journalen bietet die Note des „Moniteur“ noch immer Gelegenheit zu den verschiedenartigen Behauptungen und weist unter andern „Chronicle“ jede Frage über die Besitzmittel Oesterreichs auf die Lombardie entschieden zurück, da man dann ja auch aus eben dem Grunde das Recht der Königin Viktoria auf Irland bestreiten könne.“ Aehnlich drückt sich auch der „Morn. Herald“ aus und vereinigt sich Beide am Schlusse ihrer Betrachtungen in dem Wunsche, daß Oesterreich und Frankreich ihren Einfluß in Italien zur Herbeiführung von Reformen in der Administration des Kirchenstaates und des Königreichs Neapel benützen sollten. Zu unserem Bedauern müssen wir es sagen, fügt hier die „Wien. Ztg.“ hinzu, daß der „Morn. Herald“ bei dieser Gelegenheit von dem Souverain Neapels in Ausdrücken sich äußert, die seine Parteiliebe und seine Beziehungen zu dem gegenwärtigen Kabinete Großbritanniens kaum erwarten ließen. Ist das der „Thraun“, von dem der „Herald“ spricht, dessen Großmuth das neapolitanische Volk bei den fürchterlichen Elementarereignissen in zwei aufeinander folgenden Jahren segnete, dessen Bemühungen unablässig auf die Hebung des Wohlstandes seines Volkes durch die Förderung der öffentlichen Arbeiten und durch Maßregeln aller Art gerichtet ist, dem erst vor Kurzem noch der Dank des Volkes ausgesprochen wurde für die Erleichterung, die er ihm in der Tragung der öffentlichen Lasten zu Theil werden ließ, dem sein Volk trotz aller Aufreizungen von Augen die Treue wahrte und sie bethätigt?

Es darf uns bei der Ueberpannung der Piemontesen gar nicht überraschen, daß aus diesem Lande der Agitation noch immer Kriegesgerüchte „voci di guerra“ herüberdringen. Nur die konservativen Journale Piemonts drücken ihr volles Erstaunen über die Hartnäckigkeit aus, mit welcher die ministeriellen Organe nicht aufhören, die Gemüther zu beunruhigen. Der „Courrier des Alpes“ citirt als Beweis hiesig einen Artikel der „Opinione“, in welchem dieses Turiner Blatt aus der bekannten Note des „Moniteur“ schließt, daß „die Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich doch sehr prekärer Natur sein müssen und ihre Allianz keine sehr aufrichtige sein könne, da eine Journalpolemik im Stande sei, jene zu stören und diese zu gefährden.“ Uebrigens meint „Opinione“ weiter, handelt es sich heute nicht mehr um einen Krieg zwischen den Mächten, sondern um einen Krieg zwischen Volk und Regierung. „Die Eventualitäten, — sagt sie, — hängen nicht von uns, noch von irgend einer Regierung ab, weil, wenn es zu Erschütterungen kommt, diese den Charakter eines großen Volksaufstandes annehmen werden, ohne daß man wissen wird, woher sie kommen, noch wer ihre Anstifter und ihre Häupter

sind.“ Das ist doch wenigstens offen gesprochen. Es ist der Ruf zur Revolution.

Man ist in Preußen sehr gespannt auf die Stellung, welche das Ministerium zu den kirchlichen Angelegenheiten, namentlich zu den konfessionellen Streitigkeiten und zu der Geschiedungsfrage nehmen wird. Was nun die katholische Kirche Preußens betrifft, so dürfte derselben schon durch die Berufung eines katholischen Fürsten an die Spitze des Staatsministeriums eine beruhigende Bürgschaft dafür geboten worden sein, daß die Achtung vor ihren Rechten und ihrer Freiheit auch in Zukunft mit derselben Gewissenhaftigkeit geübt werden soll, wie der verhältnißmäßige Geist Friedrich Wilhelm IV. sie zur Herrschaft brachte. Andererseits hat aber auch die Wahl des neuen Kultusministers bewiesen, daß der Regent keineswegs gesinnt ist, diejenigen Aufstellungen zu ermutigen, welche den Fortschritt auf kirchlichem Gebiete nur als ein Verbeßern der positiven religiösen Grundlagen zu Gunsten eines leeren Rationalismus verstehen.

Die „Preussische Zeitung“ bringt über diesen wichtigen Gegenstand, indem sie die Befürchtung widerlegt, daß die Consequenz des Ministerpräsidenten und des Kultusministers Zwiespalt im Cabinet herbeiführen werde, einen höchst beachtenswerthen Artikel, in welchem folgende Stellen mit besonderer Befriedigung gelesen werden:

„Der paritätische Charakter unseres Staates ist eines der bedeutungsvollsten Ergebnisse der Geschichte Preußens. Ein staatsrechtliches Verhältniß, das unvollkommen und unter zwingenden Einflüssen für die deutsche Nation durch große europäische Traktate begründet worden, hat in unserer Monarchie durch den gedachten und erhabenen Geist der Fürsten und durch alle Glieder des Volkes umschlingende Kraft hingebender Vaterlandsliebe seine höhere Weihe und Gestalt erhalten. Eine große deutsche Aufgabe ist damit in Preußen der gesammten deutschen Nation zum Segen und zum Vorbild gelöst worden.

Wenn daher die Verfassungsurkunde vom 31. Jänner 1850 die staatsrechtliche Parität der evangelischen und römisch-katholischen Kirche festgestellt und gewährleistet hat, so wird anerkannt werden müssen, daß die Verfassung mit diesen Bestimmungen die Wahrheit einer großen Tradition Preußens geworden ist.

So wahr es nur einen Thron und ein Vaterland gibt für Jeden, der den Namen eines Preußen trägt, so wahr werden auch im Rathe der Krone alle Mitglieder, welcher der beiden großen Kirchengemeinschaften sie auch angehören, in demselben höchsten Streben, in derselben Hingebung, in derselben Gesinnung vereinigt sein.

Nicht minder dagegen wird sich auch mit der treuesten Anhänglichkeit an das eigene Bekenntniß die Pflicht vereinigen, neben den großen Gütern, welche Art. 14, 15 und 16 der Verfassungsurkunde der Nation sicherstellen, die Glaubensfreiheit, wie sie Art. 12 gewährleistet zu achten und zu bewahren. Es liegt in ihr kein Gegensatz zum christlichen Staat, sondern sie ist ein seinem tiefsten Wesen entspringendes Ergebniß.“

Es fehlt nicht an einzelnen Zeichen und Nachrichten schreibt die „All-Deutsche Post“, daß die bayerische Regierung dem Ergebnis der eben stattgefundenen Wahlen nicht ohne Besorgniß entgegensteht. Im Allgemeinen aber ist man über die Stimmung und Bewegung in Baiern auffallend im Unklaren. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß ein durch seine Größe, Bevölkerung und Lage so wichtiger Mittelstaat wie Baiern die öffentliche Aufmerksamkeit in so geringem Grade beschäftigt. Es ist dies ein Schicksal, welches man in Baiern gewiß mit sehr unangenehmen Gefühlen erträgt. Das eifrige Bestreben, eine hervorragendere Rolle zu spielen, ist dort sehr oft und deutlich hervorgetreten, aber die gewählten Mittel und Wege haben sich leider größtentheils als unrichtig erwiesen. Was den vorliegenden Fall der Wahlbewegung betrifft, welche durch ihre Veranlassung, nämlich durch die plötzliche Auflösung des vorigen Landtages, eine besondere Bedeutung gewinnt, so darf man sich freilich nicht wundern, daß die auswärtige Journalistik so wenig Notiz davon nimmt, da ja die bayerische Presse selber über die wichtige Angelegenheit des Landes nur höchst dürftige Nachrichten bringt. Möglich, daß die kleineren Lokalblätter ihre patriotische Pflicht eifriger erfüllen, aber in den größeren bayerischen Journalen sucht man vergebens eine Beleuchtung der Situation und eine Prüfung der Aufgaben, wie sie jüngst die preussische Presse gebracht und dadurch so wesentlich zur glücklichen Entscheidung des nationalen Anliegens mitgewirkt hat. Ueberhaupt ist der Vorwurf gerechtfertigt, daß die Thätigkeit der bayerischen Presse der Stellung des Landes nur sehr lässig und unvollkommen entspricht. Dies gilt namentlich auch in Betreff der äußern Politik. Niemand bezweifelt, daß Baiern neben Oesterreich und Preußen in hervorragender Weise das Recht hätte, auch in Fragen der allgemeinen Politik das Wort zu führen. Dieses Recht legt aber auch die entsprechende Pflicht auf. Die bayerische Presse mit sehr vereinzelten und seltenen Ausnahmen vernachlässigt jedoch dieses Recht und diese Pflicht, was lebhaft zu bedauern ist, weil der Ausdruck der Gesinnung eines Staates von dem Gewichte Baierns die Stimme Deutschlands dem Auslande gegenüber in sehr erfreulicher Weise verfahren würde. Die freiwillige kleinstaatliche Resignation nach Außen hin wirkt aber auch niederdrückend auf das innere Staatsleben Baierns, und der Nachtheil dieser Selbstfälschung kann durch keinen an sich auch noch so lobenswerthen ästhetischen Aufschwung ersetzt werden.

Was die gegenwärtige Situation betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Auflösung des Landtags als ein Mißgriff erkannt wird, was sie in der That auch war. Man braucht nicht die Voraussetzung herbeizuziehen, daß die Auflösung nicht erfolgt wäre, wenn das Ereigniß in Preußen hätte vorhergesehen werden können. Der Augenschein zeigt auch, daß die preussischen Vorgänge keinen aufregenden Einfluß auf Baiern üben. Soweit Berichte über die Wahlbewegung vorliegen, verläßt dieselbe überall in streng gefesselter Weise und die Kandidatenlisten lassen durchaus nicht das Eindringen extremer Richtungen in die Volksvertretung fürchten. Aber das bayerische Ministerium hatte in seiner eigenen Geschichte eine Erfahrung vor sich, welche vor dem extremen Schritte der Auflösung des Landtags, nachdem er sich kaum konstituiert, hätte warnen sollen. Schon ein Mal, im Jahre 1855, wandte das Ministerium Pfordten das äußerste Mittel der Kammerauflösung an und zwar aus Anlässen, welche der Form und dem Inhalt nach weit wichtiger waren, als jüngst die Wahl des Dr. Weis zum zweiten Präsidenten der Abgeordnetenversammlung. Der Erfolg der Appellation an das Volk war damals gegen das Ministerium. Das bayerische Volk bewies eine eben so aufrichtig konservative und loyale als entschiedene konstitutionelle Gesinnung.

Es entfernte das geringfügige demokratische Element der aufgelösten Kammer, wählte aber sämmtliche Wortführer der konstitutionellen Mittelpartei, deren Opposition das Ministerium eben zur Auflösung bewegen hatte. Vergebens wurde ein Theil der rheinpfälzischen Wahlen kassirt: durch die Majorität der Gewählten sprach das Volk es aus, daß es die Haltung der aufgelösten Kammer billige.

Jetzt nach drei Jahren wurde der Erhebung einer mißliebigen Person auf den Präsidentenstuhl eine so große Wichtigkeit beigelegt, daß sie eine abermalige Appellation an das Volk veranlaßt. Wir wissen nicht, ob der Vorwurf gerechtfertigt sei, daß die gebachte Wahl nur als Vorwand benutzt wurde, um eine Kammer zu beseitigen, mit welcher das Ministerium sich nicht innerhalb der verfassungsmäßigen Schranken vereinigen konnte. Allen Anschein nach aber wird das Resultat der Neuwahlen dem des Jahres 1855 gleichen, ja dasselbe noch überbieten. Nicht minder wahrscheinlich ist es, daß Dr. Weis wieder in die Kammer kommen und dann wieder zum Präsidenten gewählt werden wird. Die der Form nach neue, in der Gesinnung jedoch voraussichtlich alte Majorität dürfte diese Wahl der eigenen Rechtfertigung schuldig sein, da es der „Neuen Münchener Zeitung“ nicht gelungen ist, irgend Jemanden zu überzeugen, daß diese Erhebung eines durch und durch loyalen Oppositionsmannes ein verfassungswidriger Angriff auf die Prerogative der Krone sei.

Was wird dann das Ministerium thun? In dieser Frage liegt der bedeutungsvolle Ernst der Situation. Eine abermalige Kammerauflösung ist nicht rätzlich, ja kaum möglich. Daß aber das Ministerium v. d. Pfordten lediglich der eigenen Stellung wegen zu andern außer der Verfassung liegenden Mitteln greifen konnte, darf Niemand glauben, der sich an das schöne Wort des Ministerpräsidenten erinnert: „Eine Regierung kann auf die Dauer nichts anders bestehen, als in lebendiger Wechselwirkung mit den politischen Gefühlen und der politischen Ueberzeugung des Volkes.“

Die Ausgleichung des Konfliktes liegt in der Hand des Königs. Durch ein Wort kann König Max nicht nur den jetzigen Wirren, sondern überhaupt dem vierzigjährigen, die Regierung und Volkskraft lähmenden Schwanken im Verfassungleben Baierns ein Ende machen. Daß dies gelte, liegt nicht bloß im Interesse Baierns, sondern des ganzen Deutschlands. Darum appellirt das bayerische Volk in treuer Ergebenheit an seinen König und wird dabei von ganz Deutschland mit lebhaftester Sympathie unterstützt.

## Protokoll

der am 12. November abgehaltenen X. Sitzung der Debrecziner Handels- und Gewerbekammer.

(Am amtlichen Auszuge. Aus dem Ungarischen übersezt.)

Das hohe k. k. Handelsministerium verordnet, daß die Kammer je zwei Exemplare ihrer schon erschienenen und noch erscheinenden Jahresberichte, den erstkürzten Realschulen zu Vellovar und Semlin zur Gebrauchnahme zustende. Dient zur Wissenhaft.

Das hohe k. k. Handelsministerium theilt der Kammer mit, daß ihr Gesuch wegen Errichtung eines von dem Debrecziner k. k. Comitatsgerichte selbstständigen Handelsgerichtes in Debreczin, von Seite des hohen k. k. Justizministeriums abschlägig beschieden sei, indem laut der über diesen Gegenstand gemachten Erhebungen, die bei dem genannten k. k. Comitatsgerichte vorkommenden Handels- und Wechsel-Angelegenheiten nicht so zahlreich sind, daß sie die Aufstellung eines selbstständigen, mit großen Kosten verbundenen Handelsgesichtes nöthig machten; hauptsächlich schon deshalb nicht, weil seit der Wirksamkeit des k. k. Comitatsgerichtes in Kalló die Angelegenheiten des Debrecziner k. k. Comitatsgerichtes sich wesentlich verringert haben und bei dem daselbst getroffenen Entscheidungen keinerlei Verzögerungen vorkommen.

Wird zur Wissenschaft genommen und zugleich die neuerliche Verhandlung dieses Gegenstandes seiner Zeit, beschlossen.

Die hochhoblöbliche k. k. Statthalterei-Abtheilung zu Großwardein überreicht die von dem hohen k. k. Handelsministerium geprüften, mit einigen Bemerkungen versehenen Schlussrechnungen der Kammer für 1857, zur Veröffentlichung.

Um dieser hohen Verordnung schnelligt zu entsprechen, wurden die nöthigen Maßregeln getroffen. Die auf die Bemerkungen bezüglichen Aufschlüsse, werden mit den Rechnungen für 1858 unterbreitet werden.

Durch das k. k. Comitatsgericht zu Debreczin wird der Kammer die Mittheilung gemacht, daß der gegen den hiesigen protokollierten Kaufmann Ignaz Salzmanu am 14. October 1857 eröffnete Concurs, in Folge eines mit den Gläubigern getroffenen gütlichen Arrangements aufgehoben sei. Dient zur Wissenschaft.

Das k. k. Stuhlrichteramt zu Nagy-Bánya, als Gericht, macht die Mittheilung, daß der gegen den dortigen Kaufmann Anton Karácsony eröffnete Concurs, wegen Mangel an Concurs-Vermögen aufgehoben sei.

Dasselbe verständigt die Kammer, daß der gegen den dortigen Kaufmann Bertalan Wagner am 7. Juli 1857 eröffnete Concurs auf Grund eines mit den Gläubigern getroffenen Vergleiches gerichtlich aufgehoben sei.

Das k. k. Stuhlrichteramt wird ersucht, da zufolge Verordnung des hohen k. k. Handelsministeriums vom 9. Mai 1853, Zahl 3416, jeder Fallitt bei Weiterbetrieb seines Geschäftes zu einem neuerlichen Fondsauweiss verpflichtet ist, die hierauf bezüglichen Verfügungen anzuwenden.

Zufolge Aufforderung der k. k. Marmaros-Szigether Salzgrubens-, Forst- und Güter-Direktion, über den Holzhandel an der Theiß Aufschlüsse zu ertheilen, erstattet das hiesig ernannte Comité folgenden Bericht:

Der in dem Kammerbezirk vorkommende Holzhandel an der Theiß, wird in Tiszalök, Berezel Tofaj und Esige im Großen betrieben, an welchen 4 Punkten circa 180,000 St. Bretter und 60,000 St. Stammholz, — ungerichtet des bedeutenden Quantums von Schindeln und Latten — verkauft werden; hiervon entfällt auf Debreczin circa 60,000 St. Bretter und 12—18,000 St. Stammholz. Außerdem werden von Großwardein nach Debreczin zugeführt circa 20—30,000 St. Bretter u 8—10,000 dünneres Stammholz. Noch ist zu bemerken, daß in allen von Szolnok aufwärts an der Theiß gelegenen Ortschaften in größerem und kleinerem betrieb wird. Die Holzvorräthe werden unmittelbar aus der Marmaros bezogen; die Bretter werden theils vom Aerar, theils von Privaten, das Stammholz ausschließlich von Privaten gekauft.

Verkehr in diesem Artikel war Monats nur wenige Aufträge die Jahreszeit. der Verbrauch in prompter Waare und in

gig bleiben. Kommen sich die die vorwöchentlichen Preise stigt, und lange Termine sind tzen prompt und Dezember

le der Kredit-Anstalt.) In der Bitterung bei mäßiger Tem- 2 Grad Wärme, bei welcher entgegengerht.

Wien	
1858.	
Dienstag.	Mittwoch.
80.50	80.15
—	85.75
84.35	84.55
75.20	—
—	114.80
—	—
82.60	83
—	82
81.25	83.50
81.50	—
966	968.50
242.60	245.40
—	—
1715	1738
258	258.10
85.20	85.40
—	—
66.80	—
521	525
—	—
85.50	—
101.10	101.25
—	—
86.15	86.15
86.20	86.20
76.30	76.25
—	—
101.80	101.80
—	—
40.40	40.40
14.76	14.73
4.85	4.85
4.80	4.80
13.95	13.95

December 1858.

Goldschneider.

ffition.

gänglich der beiden An-

(1766—23)

hirdetmény.

kir. v. k. bíróság.

ine Beilage.

Das in den ararischen Wäldern gewonnene Stammholz wird bloß zur Verfrachtung des Salzes benötigt, es kann daher die Quantität und Qualität des erzeugten Holzes nicht als Richtschnur für den Consum, sondern nur für das Quantum des verführten Salzes dienen, woraus sich ergibt, daß vorzüglich auf den Landungsplätzen überflüssig viel Bauholz aufgehäuft wird, daher nur ein geringer Theil desselben verwerthet werden kann, der größere Theil aber als Brennholz zu geringen Preisen losgeschlagen wird, während es auf andern Punkten an diesem Artikel mangelt und der Consum aus Privatwäldern gedeckt wird.

Das Quantum jener Bretter, die theils zur Unterlage für das Salz, theils zum Decken desselben dienen, werden in Folge der angezogenen Rasse des Salzes, die sich nicht mehr aus denselben verliert, derart entwerthet, daß sie höchstens zu Säunen oder zu den ordinärsten Zimmermannsarbeiten verwendbar sind. Mit dem Zustandekommen der Bahnhofsarbeiten in der Gegend von Marmaroser werden die verderblichen Einflüsse dieser Umstände auf die Holzgewinnung aufgehoben und mit Eröffnung der Eisenbahn wird der Theil-Holzhandel eine neue Wendung erlangen.

Die Revenüen der ararischen Wälder werden, falls deren Cultur so wie die Herstellung und der Absatz des Holzmaterials zweckmäßig geleitet werden, sich bedeutend heben. Durch die mittelste Eisenbahn zu jeder Zeit, in beliebigen Quanten und Richtungen mögliche Transportation des Salzes, wird eine Erhöhung der Wälder, so wie auch eine dem Consum entsprechende Holzgewinnung ermöglicht, und nur auf diese Weise ist eine bessere Verwerthung des Holzes und eine Steigerung der Forsternträge realisirbar.

Zu den, den Aufschwung des Theil-Holzhandels hemmenden Ursachen sind unter andern auch zu zählen, endlich der Mangel an den notwendigen Sorten, wie dies die oftmaligen Klagen bestätigen, so sind z. B. 1. 1 1/2 2 3/4 Bretter nur selten zu haben, ferner der unregelmäßige Verkauf des aus Privatwäldern zugeführten Stammholzes, indem dieses nie das Längenmaß hält, mit welchem es bezeichnet ist; so werden z. B. 4 1/2 klaftrige Stämme in der Regel als 5 klaftrige verkauft, welches Gebahren dem leichtgläubigen Käufer zu bedeutendem Nachtheile gereicht und zu mancherlei Reibungen Anlaß gibt. Daß solche Umstände auf den Theil-Holzhandel einen schädlichen Einfluß üben, beweist die Ausbreitung des Großwälder Holzhandels. Das von Großwäldern zugeführte Holz ist bei der ungleich bessern Qualität wie das Marmaroser um ein Drittel billiger, daher das dünnere Bauholz von dort bezogen wird.

Schließlich ist noch zu erwähnen die schlechte Qualität der Marmaroser Bretter, die sich bei der sorgfältigen Auswahl, die der Käufer treffen muß, höher den anderswo calculiren.

Der schlechten Qualität dieser Bretter liegen verschiedene Ursachen zu Grunde; theils sind die gefällten Stämme schon schadhast, theils werden sie es durch längeres Liegen, oft ist es die mangelhafte Manipulation der schon fertigen Bretter, daß diese braun und fleckig werden, und für jede feinere Tischlerarbeit ungeeignet sind.

Nach der Behauptung Sachverständiger macht auch der dem Theilwasser eigene Schlamm, wenn er in die Bretter dringt, diese deshalb zur feineren Arbeit untauglich, weil sie alsdann nur mit großer Mühe gehobelt werden können. (Schluß folgt.)

Wien, 16. December. Vor einiger Zeit ging durch die gesammte europäische Presse eine Nachricht aus Schweden, welche allgemeines Interesse erweckte. Es hieß: der Redacteur eines Stockholmer Blattes, Herr Lindahl, ist zur Todesstrafe mittelst Beiles verurtheilt, weil er fälschlich und aus bösem Willen ein Fräulein Mendelssohn der Blutschande geziehen hatte. Später hieß es, Lindahls Freunde haben sich vergebens an die Gnade des Königs gewendet, die Gnade konnte nur von der Verleumdeter erwirkt werden, aber Lindahl wollte sich an diese nicht wenden, weil er sein Verbrechen einjah und dasselbe mit dem Tode abbüßen wollte. Als man ihn schon auf das Schaffot geführt und

ihm die Augen verbunden hatte und er niederkniet war, um den Todesstreich zu empfangen, da wurde ihm plötzlich das Tuch von den Augen genommen, das schöne Fräulein Mendelssohn stand vor ihm und rief ihm zu: ich verzeihe Ihnen. Es fehlte nur eine rührende Umarmung und die Hochzeit und der Roman in optima forma wäre fertig. Später hieß es wieder: Lindahl sei bloß zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt. Ich will Ihnen nun den wirklichen interessanten Verlauf der Sache nach einer Mittheilung eines gelehrten dänischen Juristen an die Monatschrift des wissenschaftlichen Vereines in Zürich angeben, der aus dem Urtheil des höchsten Gerichtes geschöpft hat. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Lindahl, Redacteur des ziemlich schlecht beleumundeten schwedischen Blattes „Fäderneslandet“, hatte in mehreren Nummern seines Blattes Fräulein Mendelssohn beschuldigt, daß sie mit ihrem mitterweil verstorbenen Bruder in einem fräulichen und schändlichen Verhältnis gelebt. Die so schwer beleidigte hat nun Fr. Lindahl gerichtlich belangt. Er schob die Einrede der Wahrheit vor, welche er durch Zeugen beweisen wollte, wurde aber vom Civilgerichte mit der Erklärung abgewiesen, daß er sich mit seinen Beweisen an den öffentlichen Ankläger zu wenden habe, der dann seiner förmlichen Anklage gemäß die Sache von Amts wegen verfolgen werde. Lindahl brachte nun die förmliche Anzeige bei dem Stadtfiscal an, daß Fr. M. sich durch Blutschande schuldig gemacht habe und die Sache wurde nun im öffentlichen Interesse betrieben. Die Abhörung zahlreicher Zeugen ergab indeß als Resultat, daß gar nichts gegen die Angeklagte vorliege, die ärztliche Untersuchung erhellte vollends die gänzliche Unschuld der Angeklagten. Sie wurde demnach freigesprochen und die Frage war nunmehr wie mit dem falschen Ankläger verfahren werden sollte.

In „Sveriges Rikes lag“ (Schwedisches Reichsgesetzbuch) heißt es in Cap. 60 des „Mistgieringsbalk“ (d. i. Abschnitt von den Verbrechen):

§. 1. „Der Mann, der einen Andern vor dem Gerichte oder dem Befehlshaber des Königs einer That beschuldigt, die mit Verlust des Lebens oder der Ehre bestraft wird, und ihn deren überführen will, aber es nicht vermag, und es erhellt, daß er dies fälschlich und aus Arglist gethan hat, der wird mit derselben Strafe bestraft, die der Angeklagte hätte erleiden müssen, wäre er straffällig befunden.“

§. 2. „Hat er aber dies nicht aus Arglist gethan, soll er 20 Thaler büßen, oder je nach den Umständen und öffentlich vor dem Gerichte seine Schuld abbitten; gleichfalls soll er den erlittenen Schaden erlegen.“

Das Gericht der ersten Instanz, das „Rathhaus-Gericht“ war der Meinung, es sei hier §. 2, zu befolgen und verurtheilte den L. zu einer Geldstrafe und öffentlichen Abbitte. Das Gericht zweiter Instanz, das „Höfgerichte“, erachtete dagegen, daß er mit Arglist und mit vollem Vorsatz gehandelt habe, daß also §. 1 hier anzuwenden sei. Zu Betrach, daß die genannte Mißthat Blutschande Todesstrafe nach sich zieht, wurde also der falsche Ankläger zum Verlust des Lebens verurtheilt. Das „höchste Gerichte“ endlich folgte der Ansicht der ersten Instanz und verurtheilte den L. nur mit einer Geldstrafe und öffentlichen Abbitte. Von den in dieser Sache votirenden 7 Mitgliedern dieses Gerichtes war jedoch eine Minorität von 3 für die strengere Ansicht.

Uggula, Mitarbeiter der von Lindahl herausgegebenen Zeitung und Rechtsanwalt des falschen Anklägers, war vom „Höfgerichte“ zu einer geringen Gefängnißstrafe und zum Verlust seines Advokatenamtes verurtheilt worden, weil er, obwohl nicht Anstifter der falschen Anklage, doch die Ungerechtigkeit derselben habe einsehen müssen und dennoch Lindahl mit Rath und That unterstützte. Vom höchsten Gerichte, gemäß der von demselben angenommenen Grundansicht, wurde Uggula gänzlich freigesprochen.

Dies ist die wahre und authentische Sachlage des oft besprochenen Processes.

West, 16. December. In den Reihen jener Männer, welche sich mit einer ebenso bewundernswürdigen (?) wie starckönnigen Consequenz für die Errichtung eines Freilagers verwendet, hat sich durch einen, in der „Dessner. Ztg.“ enthaltenen, diesen Gegenstand behandelnden Artikel große Betrübnis verbreitet, um so mehr, da man sich für berechtigt hält, denselben als mit den Ansichten der Regierung übereinstimmend anzusehen. Der Kern dieses ziemlich umfangreichen Artikels, der gleichzeitig auch an die Gegner der Freilager gerichtet ist, sagt mit dürren Worten, daß die Regierung durchaus nicht gegen die Errichtung eines Freilagers in Pest sei, den Patenten aber durchaus keine ausschließliche Rechte oder Privilegien gewähren könne und bleibe es dem Bester Handelsstande überlassen, unter solchen Bedingungen die Anlage zu versuchen. Es geht daraus hervor, daß wenn irgend eine andere Stadt an der Donau Grund zu haben glaubt, die Errichtung eines Freilagers für sich als möglich zu erachten, derselben die Befugnis dazu nicht verweigert werden würde. Als vor längerer Zeit die Freilager-Frage zur öffentlichen Diskussion gebracht worden, wies ich auf die Unterschiede hin, die nothwendig in dieser Sache zwischen Zollfreien Entrepot, Freilager und dem hin was man hier eigentlich verlangte, was einem förmlich privilegierten Freilager-Patent so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern, daß man dieses dem Bester Handelsstande aber nicht gewähren werde, nicht gewähren könne, mußte jeder einsehen, der nicht durch Leidenschaft oder Vorurtheil geblendet war. Es steht nun zwar bestens zu erwarten, daß die Eiserer für das Freilager sich auch durch bündige Erklärung der „Dessner. Ztg.“ nicht abschrecken lassen und in ihren Petitionen um die ausschließliche Berechtigung fortfahren werden, einen weiteren Erfolg wie den gegenwärtig vorliegenden, dürften sie aber wohl nicht erringen. Unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen wäre es demnach wohl das Allerbeste, wenn die Herren die unerreichbaren Unternehmungen bei Seite stellen und sich mehr mit den wirklichen, nothwendigen Dingen beschäftigen möchten, unter denen die Erbauung eines hinreichend geräumigen, den Bedürfnissen des Bester Handelsverkehrs entsprechenden Mauthhauses, in dem man auf die zollfreien Niederlagen folgende Rücksicht nehmen könnte, für den gesammten Handel den ersten Rang einnimmt. Seit Jahren hörte man schon von diesem Bau in seinen geringsten Details reden, um sich von der Nothwendigkeit desselben zu überzeugen, darf man die vielen Privatathleten in den entgegengesetzten Richtungen der Stadt nur in Betracht nehmen, wo die Zollämter provisorisch unterbracht sind: ungeachtet aller der daraus für den Handelsstand erwachenden Inconvenienzen rühren sich die Gremien aber für den Bau so gut wie gar nicht, sondern überlassen es der Zeit, hier in entsprechender Weise abzuhelfen. Das diesem Bau bisher entgegengehaltene erhebliche Hindernis soll, wie man versichert, die Geldfrage sein; ist dieses wirklich der Fall, worüber ich nicht aburtheilen kann, so läge darin ein neuer, zum Himmel schreiender Beweis von dem hier so sehr mangelnden Gemeingeist. Wäre dieses Specificum hier nur halbwegs bekannt, könnten sich gewisse Kreise an den Gedanken gewöhnen, daß der specielle Vortheil am Besten dadurch gewahrt wird, wenn derselbe Vortheil der Allgemeinheit dient, so hätte der Bester Handelsstand, der doch über hinreichende Mittel verfügt, längst auf irgend eine Weise die zum Bau eines zweckentsprechenden Mauthamtes nothwendigen Capitalien hergeschafft. Ehe man aber zu einem so einfachen Mittel greift, wodurch ohne den Einzelnen zu belasten, alle die Inconvenienzen beseitigt werden könnten, bürdet man einer jeden noch so kleinen Handlung lieber jährlich eine bedeutende Spenssumme auf, für das Wohlhalten von Leuten, die durch die unvermeidliche verlängerte Manipulation in Zollsachen nothwendig sind, duldet lieber ein erhebliches Zeitverräumnis, dessen Kostbarkeiten Niemand dort läugnen wollen. Ein Zehntel dieser Verluste reicht hin, um das Mauthamt aufzubauen, daran will aber Niemand denken.

Gestern Nachmittags haben wir Szentpeteri begraben. Eine Anzahl Leidtragender und Freunde des Verewigten, der durch

## Scuilleton.

### Die Erbschafts-Angelegenheit des indischen Fürsten Walter Reinhard, genannt Sombre.

Der Wiener „Morgen-Post“ entnehmen wir die unten folgende Erzählung des Ursprunges der Erbschafts-Angelegenheit nach dem indischen Fürsten Sombre, welche neuerdings die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, so beginnt die „Morgen-Post“ ihre Erzählung, diente in einem französischen Regimente zu Straßburg ein Sergeant, Namens Walter Reinhard (oder Reinert), geboren 1725 im Silberthal, Herrschaft Wludenz in Tirol, welcher, seines sonnenverbrannten, nebstbei stets finstler blickenden Gesichtes wegen, von seinen Kameraden den Beinamen Sombre (dünster) erhielt. Er desertirte aus dem französischen Dienste und trat in die englische Armee ein, entfernte sich aber aus derselben eben so widerrechtlich und wanderte, als Franzosen und Engländer noch um die Herrschaft von Indien stritten, in den letztgenannten Welttheil aus. Dasselb erhielt er den Namen Somrou (eine Verballhornung von Sombre) und mehrere indische Fürsten benützten seine militärischen Kenntnisse im Kriege. Endlich trat er in den Dienst des Subahdars von Bengalen, den er in dessen Kriegführung mit der Regierung von Kalkutta so trefflich unterstützte, daß er von ihm bald das Kommando über zwei Bataillone Sepoys erhielt. Einige Engländer fielen in seines Herrn Gewalt und Somrou — nicht mit Unrecht als einer der Anstifter dieses Krieges geltend — ließ seinen Arm zu deren Hinrichtung. Am Juni 1763 wurde der Subahdar aus Bengalen vertrieben und durch seinen Schwiegervater ersetzt; auf der Flucht nahm er seine Schätze, seinen General Somrou und die Ueberreste seiner Armee mit und begab sich auf das Gebiet des Großmoguls. Die beiden Fürsten vereinigten sich nun und griffen Bengalen an (1764); die Engländer schlugen sie aber und trieben sie zurück. Somrou ging darauf zum Könige von Delhi, Najaff Kan, einem mächtigen und kriegerischen Monarchen, welcher in den damaligen hindostanischen Erhebungen mehrere große Landstriche erobert hatte, und dieser wies ihm für die Unterhaltung seiner Truppen einen Bezirk an, in der Provinz Delhi, fünfzehn Stunden von der Stadt Delhi gelegen, zwanzig englische Meilen lang, zwölf breit, sehr fruchtbar, von mehr als 6000 Einwohnern — größtentheils Katholiken und Mohammedanern — gut bebaut, nach dem lebhaften Städtchen Sirdhana (Serdana) genannt, und ein Staatseinkommen von zehn Lack Rupien (etwa eine Million Gulden) tragend. Unser abenteuerlicher Kriegsheld regierte diese Provinz als Gouverneur (Lehenfürstenthum) und heiratete hier eine Begoum (Prinzessin), eine so werthwürdige Frau, daß wir ausführlicher über dieselbe sprechen müssen.

Die Begoum (oder Voghun) war unumschränkte Beherrscherin eines von Ganges durchströmten Fürstenthums und ihr Name, ihrer Despotie wegen, in ganz Indien ein berühmter und gefürchteter. In frühesten Jugend soll sie Bajadere (Tänzerin) gewesen sein und einen französischen Soldaten geheiratet haben, der im Dienste eines Rajah stand und sich mit Hilfe seiner Anhänger ein Fürstenthum gegründet hatte.

Kurz nach ihrer Vermählung ließ sie eine junge Skavin, auf welche sie eifersüchtig war, lebendig begraben, und gab ihrem Gatten an demselben Tage einen glänzenden Ball auf dem Grabe der Gemordeten. So viele raffinierte Grausamkeit mußte das Herz des Mannes ihr entzünden, sie wurden sich gegenseitig überdrüssig und der Abenteuerer starb plötzlich eines gewaltsamen Todes; wie es heißt fiel er unter den eigenhändigen Streichen der zärtlichen Prinzessin.

Um diese Zeit erschien Reinhard-Sombre und gewann bald das Herz der Witwe. Sein Einfluß auf ihr verwidertes Gemüth war ein segensbringender; er bekehrte sie zum christlichen Glauben, ließ sie durch einen Franziskanermonch taufen und ihr den Namen Maria geben, und wandelte ihre Gesinnungen derart um, daß sie ihr Fürstenthum aufgeben und sich mit ihrem Gatten in Frankreich niederlassen wollte, welchem Vorhaben sich indeß ihre Unterthanen gewaltsam widersetzten und die Fürstin gefangen nahmen. Ihre Anhänger befreiten sie wohl, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie im Lande bliebe und so gab sie den gefaßten Plan auf.

Reinhard-Sombre starb aber im Jahre 1777, ebenfalls eines unnatürlichen Todes durch Gift, und die öffentliche Meinung gab die Schuld davon wiederum der Gattin. Nichtsdestoweniger blieb die Regentin des Fürstenthumes, besetzte eine Macht von fünf Bataillonen, die bloß Europäer zu Offizieren hatten, errichtete ein treffliches Arsenal, wie auch eine Kanongießerei, wußte durch Muth und Charakterstärke Ordnung, Frieden und Wohlstand in ihrem kleinen Reiche herzustellen, zog viele Christen als Ansiedler dahin, begünstigte alle ackerbaulichen und industriellen Unternehmungen, und bildete ihr Landchen zu einem der reichsten und fruchtbarsten in Hindostan. Ihren Aufenthalt nahm sie in einem prachtvollen neubauten Palaste zu Delhi, welchen sie selbst nicht verlassen durfte, als die Engländer Herren des Landes geworden waren. Dann leistete sie dem Könige von Delhi durch ihre Talente und ihre Unerblichkeit mehrfach die werthlichsten Dienste, so daß er sie stets nur die Zeyn-el-nissa (Zierde des Geschlechtes) nannte.

Die Begoum trug europäische Kleider, Hut und Schleier, und ritt beinahe täglich zu den Engländern in das Hauptquartier. Am vorgerückten Alter bezog sie einen schönen Palast, den sie sich in Sirdhana hatte erbauen lassen, ebenso erbaute sie eine Kirche vor der Stadt, welche ein französischer Offizier als die schönste und reichste des ganzen Asiens schilderte. Dieser Letztere, welcher das Land im Jahre 1831 besuchte, sagte von ihr: „Ich habe bei der Fürstin Somrou gekniet, sie hat mich auch

zum Mittagessen eingeladen und als ich bei dieser Gelegenheit ihr galant die welke runzlige Hand küßte, schien ihr dieses mit Zufriedenheit zu bereiten. Bei Tische ließ sie ganz wacker mit mir an, da sie den Wein eben so wenig verächmäh, wie den Tabak, denn sie ist ebenfalls eine leidenschaftliche Raucherin. Ihr Aussehen gleicht dem einer wandelnden Wanie, runzlig, zumal mengeschwumpft wie eine Kofine, was sie aber nicht hindert, ihre Geschäfte selbst zu besorgen. Sie hört zwei oder drei ihrer Sekretäre zugleich an, während sie drei andern zugleich diktiert. Sie ist grausam streng. Vor vier Jahren ließ sie einige in Unnade gefallene Ministere vor die Mündung der Kanonen besetzen und wie Kugeln fortjagen.

Eigenhümlischer Weise blieb sie bei der rauhen, wilden Gemüthsart stets eine warme Beschützerin kirchlicher Interessen; so wünschte sie in ihrem Landchen einen Bischof zu haben und richtete deshalb eine Bitte an den Papst zu Rom, auch verlangte sie, daß nach ihrem Tode ein Theil ihrer Güter, deren Einkünfte sechzehn Lack (etwa vier Millionen Francs) betragen, an die von ihr erbaute Kirche fallen sollte, um von dem Ertragnis dem Dienst bei derselben und die Erhaltung zu bestreiten. In ihrem Hofstaate lebte Vater Cajetan, ein Franziskaner aus Sizilien, als ihr Beichtvater in großem Ansehen und der englische Bischof Hebert, welcher auf seiner Missionsreise im Jahre 1823 nach Delhi kam, wurde von ihr eingeladen, glänzend bewirthet und reich beschenkt.

Ueber das Todesjahr der Fürstin Begoum Somrou sind die Nachrichten uneinig. Die eine datirt vom Jahre 1843, wo ihr Tod in einem Alter von über hundert Jahren gemeldet wird; die andere vom Jahre 1837, in welchem sie im Monate December 96 Jahre alt, gestorben sein soll und diese dürfte die richtigere sein, da im Anfange des Jahres 1838 aus Indien ein Brief des Generals Allard in Paris eintraf, worin er den Tod der Begoum meldet und erwähnt, daß er die goldene Dose, welche er ihr im Namen des Königs der Franzosen überbringen sollte, ihrem Enkel Dyce Sombre übergeben habe. Auch über ihre Nachkommenschaft ist kein helleres Licht verbreitet. Einige Nachrichten vom Jahre 1833 geben an, daß sie keinen Sohn hatte, ihr jedoch nach dem indischen Gewohnheitsrechte die Macht zustand, einen Erben zu ernennen, unterliege sie dies, so würden ihre Besitzungen dem englischen Gebiete einverleibt werden. In demselben Jahre meldete das Februarheft des „Journal asiatique“, daß ihre Leibwache sich empört habe, weil sie sich die, von dem jungen Chef, Obersten Dyce Sombre, ihr zugewandete ökonomische Beschränkung, nicht habe gefallen lassen wollen. Ob aber dieser Fürst ihr Sohn oder Enkel, findet sich nirgends genau angegeben, er erscheint bald unter der einen, bald unter der andern Bezeichnung, selbst bloß als deren Adoptivsohn, was abermals das Wahrscheinliche ist.

Pöblich erregte im Jahre 1844 zu London derselbe indische Fürst Dyce Sombre Aufsehen. Er war mit einem ungeheuren Vermögen daselbst angekommen und hatte hier die freundlichste

43 Jahre den zehen gehoffen noch zu beweisen das National nahezu unerliche Rüstlerwald wäre, den Besich mit der Sach hinein

Ueber des deutschen Consequenzen, viel, daß die Actionären, schon in Weiäglichen Verjährlich 5000 den äußern Stand. Die

So vielseitig der Industrie wo beides in eben nicht im zu stellen, so dritten und in einen Blick Be p r u m, Nehmen wir sind die Vedinie den Wnem Comitatemebau in dem Deva Berg Somlthelsten WeiSomlyber jedoch jährlicheinbau ist hoher WichtComitates dEng vucht, um Reichthum aheils in derärten gezogen, auf edlebaumanlagen deutschen DObstaumcu gleicher Weies Comitatumung erlangjährlich von tengewächse, Selbst H o unter Ander solchen in d:trägnisse geWas daselbe in Art, und dkonher WalHolzverichrend eine HerrschafteDas Handels-

Aufnahme gburh an daBüchel öffndie Hof un seine indischFürcht als suchten denman ihn n abgenügt, errang er l des englischken vertraut besafeten, derling (1 W Ordnung u Richtung viel zu seh zu spielen als es ihm Eigenheiten Arzte un nichts, daß renhaus in junge Fran wie man se nation.

Dyce aller indisch täuschen; Anstalt, ge ohne Geld, ihn in der begrenzten Am G Weisteszusta präfen. Eil geistesgesun sich nahm größter Sp wieder zurück ihm von se gelassen m Am S besand sich über Fran starb, ein (180,000 C rüchten mel in Ungarn

en jener Männer, welche (2) wie starköftrische Freilagers verwenden. Jg. 4. enthaltenen, die Betrübnis verbreitet, hält, denselben als mit nennend anzusehen. Der, der gleichzeitig auch, sagt mit dürren Worten die Errichtung eines durchs keine aus- hren könne und bleibe unter solchen Beding- taraus hervor, daß Donau Grund zu haben für sich als nützlich zu nicht verweigert werden Freilager-Frage zur öf- lies ich auf die Unter- ach zwischen zollfreien n hier eigentlich ver- rchafen - Patent so man dieses dem Pester nicht gewähren könne, eidenenschaft oder Vorur- e bestens zu erwarten, h durch blüthige Erklä- n lassen und in ihren ung fortfahren werden, v vorliegenden, dürften genwärtig obwaltenden n Allerbeste, wenn die n die Seite stellen und n Dingen beschäftigten n hinreichend geräumig- verheißt entsprechende ten Niederlagen sogleich n Handel den ersten n von diesem Bau n von der Nothwend- die vielen Privatbau- der Stadt nur in Be- risch unterbracht sind; delstand erwachsenen aber für den Bau so der Zeit, hier in ent- dau bisher entgegenste- erfährt, die Geldfrage ich nicht aburtheilen nel schreiender Beweis geist. Wäre dieses Spe- ten sich gewisse Kreise elle Vortheil am Be- rheit der Allgemeinheit der doch über hinrei- n Weise die zum Bau thwendigen Capitalien einfachen Mittel greift, alle die Inconvenien- n einer jeden noch so deutende Spezialsumme durch die unermüd- hen notwendig sind; is, dessen Kostbarkei t dieser Verluste reich- daran will aber Nie-

das Jahre den ungarischen Theatrisken als echter Künstler mit geholfen hatte, folgten dem Sarge, um an dem Todten nach zu beweisen, wie hoch sie den Lebenden geschätzt hatten. Für das Nationaltheater ist der Tod des wackern Szentpeteri ein unersetzlicher Verlust; heute hat der gesammte ungarische Künstlerwald noch keinen Mimen aufzuweisen, der im Stande wäre, den Verstorbenen nur annähernd zu ersetzen. Vielleicht, daß sich mit der Zeit Herr Szigetii in das verwaiste Szentpeterische Fach hineinspielt.

Ueber die neueste interessante Wendung der Verhältnisse des deutschen Theaters werde ich nach gehöriger Erwägung aller Consequenzen, nächstens ausführlich berichten; für heute nur so viel, daß die Stadt das Interimstheater um 54,600 fl. von den Actionären, zöhlbar in 6 Jahresraten, einlösen wird, jetzt aber schon in Besitz tritt. Hiermit wird die Abgabe von 15 pCt. der täglichen Brutto-Einnahme aufhören, und muß der Direktor nur jährlich 5000 fl. zur Ausstattung verwenden. Das Gebäude und den äußeren Schauplatz hält die Stadt mit jährlich 3000 fl. in Stand. Die Consequenzen sollen mich nächstens beschäftigen. B.

**Aus dem Beszprimer Comitate,** im December. So vielseitig die Klagen über die Lähmung des Handels und der Industrie in Ungarn auch sind, so gibt es doch Gegenden, wo beides in blühendem Zustande sich befindet, und man braucht nicht immer Städte ersten Ranges in den Vordergrund zu stellen, sondern findet diesen gedeihlichen Stand oft in solchen zweiten und vierten Ranges. Wenden wir in dieser Beziehung unsern Blick auf unser Comitat und die Hauptstadt desselben, Beszprim, so sehen wir unsere Behauptung factum bestätigt. Wenden wir vor Allem das industrielle Moment in Betracht, so sind die Bedingungen hierzu reichlich vorhanden. Was in erster Linie den Weinbau betrifft, so findet man denselben in unserm Comitate allenthalben; es concentriert sich jedoch der Haupt- weinbau insbesondere in den nördlichen Plattenfer-Gegenden und in dem Devecserer Bezirk, in welcher letzterem auf und um den Berg Somlyo herum der bekannte, weit und breit als einer der besten Weine Ungarns gerühmte Schomlauer Wein wächst. Der Somlyoer Berg liefert durchschnittlich 20—24,000 Eimer, wovon noch jährlich nur etwa 12,000 Eimer in Handel kommen. Der Weinbau ist als Erwerbsquelle auch des weniger Begüterten von großer Wichtigkeit, und ihm verbanen viele Bewohner unseres Comitates den Wohlstand, dessen sie sich erfreuen.

Eng verknüpft mit dem Weinbau ist auch die Obstbaum- zucht, und es hat das Beszprimer Comitat einen namhaften Antheil an den edlen Obstsorten aller Art aufzuweisen, die nicht in den Hausgärten, theils in den Weingebirgen und Wein- gärten gezogen werden; auch fängt man in neuerer Zeit mehr und mehr auf edlere Obstsorten Werth zu legen und auch ganze Obst- gartenanlagen zu gründen. In dieser Beziehung zeichnen sich die nördlichen Ortlichkeiten des Balonyer Waldgebirges, welche die Obstbaumcultur sehr emsig betreiben, vortheilhaft aus. — In gleicher Weise wird auch der Gartenbau in allen Theilen un- serer Comitates mit Eifer und Erfolg betrieben; größere Ausdeh- nung erlangt er in Pápa und dessen Umgebungen, und die all- jährlich von dort ausgeführte Menge Gränzgewächse und anderer Gar- tengewächse, wie Zwiebeln, Paprika u. a., ist eine bedeutende. Selbst Hopfen wird hier und da in Gärten gebaut; so hat unter Andern Graf Zichy auf seinen Balonyer-Besitzungen einen solchen in beträchtlichem Umfange angelegt, der auch reiche Er- zeugnisse gewährt.

Was die Holzkultur unseres Comitates betrifft, so ist daselbe in allen seinen Theilen reich an Holzbeständen jeder Art, und das meiste und schönste Holz befindet sich auf dem Balonyer Waldgebirge. Leider herrscht hier meist noch eine arge Holzverschwendung und eine ganz planlose Waldwirthschaft wäh- rend eine geregelte Forstkultur sich nur auf einigen größeren Herrschaften, z. B. der Zirczer und Nagy-Báfonyer findet.

Daß Angefichts dieser günstigen Vorbedingungen unsere Handels- und Industrieverhältnisse eben nicht geringfügig sind,

Aufnahme gefunden, ja er war sogar durch die Wähler von Sub- bury an das Parlament gesendet worden. Alle aristokratischen Zügel öffneten sich ihm, die gesammte Damenwelt machte ihm den Hof und die jungen Mädchen, denen seine dunkle Hautfarbe, seine indische Tracht, seine heftige fückliche Natur eben so viel Anrecht als Interesse einflößten, verloren bald ihre Scheu und suchten den „schwarzen Prinzen“ oder „Millionen-Mann“, wie man ihn nannte, für sich zu gewinnen, da sie bösen, er sei nicht abgeneigt, sich mit einer Europäerin ehelich zu verbinden. So erlangt er leicht die Hand von Miss Mary Anne Morris, Tochter des englischen Admirals. Da er nicht in t den englischen Geses- ken vertraut war, überließ er seine Angelegenheiten einem Ad- vokaten, der ihn veranlaßte, seiner Frau 200,000 Pfund Ster- ling (1 Millionen Gulden) auszugeben. Somit war Alles in Ordnung und das Ehepaar lebte zufrieden und glücklich. Die Mitterwochen dauerten jedoch gar kurze Zeit. Dye Sombre war viel zu sehr Asiater, um nicht auf unliebsamste Art den Ehehof zu spielen und sich um die englischen Sitten mehr zu kümmern, als es ihm gerade beliebte. Die Familie der Frau benützte seine Eigenheiten, um ihn für verrückt zu erklären, ließ ihn durch zwei Aerzte untersuchen, für wahnsinnig ausgeben und — es nützte nichts, daß sich der Asiater wie ein Löwe wehrte — in ein Irrenhaus sperren. Sein Vermögen wurde sequestrirt, und die junge Frau bekam die kontraktlich zugesagten 200,000 Pfund, wie man sagte, die eigentliche Veranlassung zur ganzen Machi- nation.

Dye Sombre saß im Irrenhause, aber es gelang ihm mit aller indischen Schlaubeit die Aufmerksamkeit seiner Wächter zu täuschen; mit Hilfe seines treuen Dieners entkam er aus der Anstalt, gelangte auf ein Schiff und mit demselben, wenn auch ohne Geld, frei nach Havre. Die Millionen, welche man für ihn in der englischen Bank deponirt wußte, verschafften ihm un- begrenzten Kredit und der Fürst begab sich sogleich nach Paris. Im Juli 1844 kam er daselbst an und ließ alsbald seinen Geisteszustand von dem ausgezeichneten Aerzten der Seinestadt prüfen. Einstimmig erhielt er das Zeugniß, daß er vollkommen geistesgesund sei, worauf jedoch das englische Gericht keine Rück- sicht nahm und den Prozeß fortsetzte, der in allen Kreisen mit größter Spannung verfolgt wurde. Im September mußte er wieder zurück nach London und kam unter Vormundschaft, wo ihm von seiner kolossalen jährlichen Revenue nur 50,000 Gulden gelassen wurden.

Im Jahre 1845 bereifte er Deutschland. Im Februar 1848 besand sich Dye Sombre in Rom und kehrte im Jahre 1849 über Frankreich nach London zurück, wo er am 1. Juli 1851 starb, ein jährliches Einkommen von 18,000 Pfund Sterling (180,000 Gulden) hinterlassend, welches, wie die neuesten Nach- richten melden, dem k. k. Oberleutnant Reinhard und seinem in Ungarn lebenden Bruder zufallen dürfte.

geht daraus hervor, daß aus Beszprim und dessen Umgebung jährlich an verfertigten Holzwaaren z. B., so wie an Wagenar- beit 250,000 Ctr., hartes Zeug- und Bauholz 50,000 Ctr., Klat- terholz über 40,000 Klafter, Holzkohlen 100,000 Ctr. ausge- führt werden. Auch die Ausfuhr an Früchten aller Art beläuft sich auf eine halbe Million Mezen, Mehl 300,000 Ctr., Wolle 8000 Ctr., Wein 300,000 Eimer. Der große Mehltransport ist in dem Umfange begründet, daß 60 Mühlen des Comitates an kleinen Flüssen und Bächen liegen, die selbst bei strenger Win- terkälte nicht zufrieren und so das Mahlen immer gestattet. In den Wintermonaten gehen wöchentlich Tausende von Centnern nach Pest, während die Beszprimer Gegend das ganze Jahr hin- durch einen Theil des Stuhlfleischerburger, Somogyer, Tolnauer und Szalader Comitates, so wie selbst Croatia und Slavonia mit Mehl versorgt.

Die Gesamtsumme der jährlichen Ausfuhr aus Beszprim und dessen Gebiet kann man füglich auf 1,733,000 Ctr. veran- schlagen; wird zu dieser Summe noch der Strohtransport gerechnet, so dürfte die Ausfuhr mit der größten Leichtigkeit eine Höhe von über 2 Millionen Ctr. erreichen. Daß sich dieselbe aber noch beträchtlich heben wird, wenn Beszprim einmal mit einer Eisenbahn in Verbindung treten sollte, bedarf keiner speciellen Betonung. Nach all' dem Gesagten aber darf unser Comitat sammt der Hauptstadt mit Recht unter die industriösesten Un- garns gezählt werden, und es soll uns nicht als nationale Par- teilichkeit angerechnet werden, wenn wir einen besonderen Werth darauf legen, daß die deutschen Bewohner ihr redlich' Theil an unsern günstigen Handels- und Industrieverhältnissen haben.

**R u s s l a n d.**

**Rom, 8. December.** Der h. Petrus, wie wir wohl glauben dürfen, wendete gestern von dem erhabenen Kaiserthum Oesterreichs und von dem gesammten Kaiserthum ein großes Unglück ab. Während nämlich Sr. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Karl Ludwig in der Basilika vor der Confessio des Apostelfürsten andächtig verweilt, wurden die Pferde der auf der Piazza haltenden Equipage plötzlich säu; alle Geisich- lichkeit und Anstrengung des wohlgefahrenen Kutshers waren unermügend sie zu bändigen; die Kasse bäumte sich nur noch stürmischer und stürzte den Wagen um, und zwar mit solcher Gewalt, daß er zerbrach. Der unglückliche Kutsher beschädigte sich durch den Fall. Man spricht von einem Bruche am Hand- gelenk. Die Pferde mit dem Verbertheile des Wagens flogen wild durch die Gasse des Borgo und rannten bei dem Kastell S. Angelo blüthlings in eine tiefe Grube, die wegen Reparaturen der Wasserleitung eben ausgehohlet worden war.

Als der Erzherzog aus der Kirche hervortrat, war das Er- zeugnis vorüber und es waren nur noch die bedauerlichen Folgen zu sehen. Ganz Rom ist erregt und all' artiglos Gesinnungen danken Gott, daß das Unglück noch so glücklich ablieh. — Sr. k. Hoheit machten bald nach der Ankunft dem heiligen Vater einen Besuch und man erzählt, daß die Audienz eine ungemein herzliche und ruhende war.

Der durchlauchtigste Prinz besuchte die heiligen Stätten, besichtigte die Antiquitäten und Kunstschätze und beehrte auch be- reits schon mehrere Künstler, besonders österreichische, mit der herablassenden Gegenwart. Ungeachtet des strengen Incognito zog Sr. k. Hoheit doch sogleich die allgemeine Aufmerksamkeit und Verehrung der Römer auf sich. Der düstere Schatten des schmerzlichen Verlustes, der über dem jugendlichen Haupte des vor Kurzem noch so hochbeglückten Prinzen schwebt, bewegt alle Herzen zum Mitleid. Der durchlauchtigste Erzherzog kam nach Rom, um hier Trost zu finden. Wirklich eignet sich zum tieferen Troste in bitteren Lebenserfahrungen kaum eine Stadt so wie Rom. Denn die Unbeständigkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen, die der Einzelne an sich erfährt, legt sich hier an Schutt und Trümmern eines weltbeherrschenden Alterthums als ein allge- meines Menschenlos zu Tage.

Wenn aber diese Betrachtung nur eine kalte Resignation erzeugen könnte, so verflüchtigen die Gräber der Märtyrer und ihre Monumente und ihre Kirchen den unbeschreiblichen Werth der christlichen Ergebung in Gottes Willen und in alle Leiden bis in den Tod. — Erzherzog Karl Ludwig wird mit einem nachhaltigen unerfütterlichen Troste von Rom zurückkehren, der Fortsetzung der Begleitung des gereinen Gebirgslandes und Grenzortes Tirol. (Wien. Ztg.)

**Belgrad, 12. December.** Unsere Nachrichten aus dem Innern Serbiens melden fast alle, wie das Volk, die Ablegaten geleidend, diese hat, nur im Interesse der Nation zu handeln, widerigfalls sie nebst dem Blut Gottes auch den der ganzen Nation auf sich und ihre Familien und Nachkommen herabbe- schwören würden. — Morgen wird die Supplicia wahrscheinlich noch nicht eröffnet, da die Senatscommission, bestehend aus dem Ministern der Innern und der Justiz und drei Senatoren, erst die B. amagter der Ablegaten einwirken muß. (West. Ztg.)

**Von der serbischen Grenze, 15. December.** In- folge der neue itatuzgebaren Wahlen wurde der Salzmonopolist Major Wujda Ananichovic zum Präsidenten, der Natshatnik Mi- hatovic und Milenkovic (Stewca) aber zum Vice-Präsidenten der Stupschina ernannt. Vezgerer war bereits Natshatnik unter dem alten Mlosch Obrenovic und hängt dessen Partei mit Leib und Seele an. Morgen, den 16. December, findet die Eröff- nung der Stupschina statt.

Am 12. December, also am Andreastage, wurde in der Kathedrale zu Belgrad ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, dem die versammelten Deputirten, sowie die Beamten beiwohnten, wobei der Metropolit die Gelegenheit wahrnahm, die Ver- sammelten zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen und nur das wahre Wohl des Landes vor Augen zu haben. Nach beendeter Gottesdienst machten die Deputirten und Beamten ihre Aufwar- tung bei dem Fürsten. Das nachfolgende Diner, wozu die Vez- erwählten von dem Fürsten eingeladen waren, war für 500 Gäste vorgesehen, indessen erschienen nur der Senats-Präsident Wucic, 4 Minister, 13 Senatoren, 21 Gerichtspräsidenten, 15 Natshat- niks, der Metropolit, 3 Bischöfe, 4 Archimandriten, 17 Erzprie- ster und 20 Deputirte. Indirect muß ein solches Ergebnis immer als eine Demonstration gegen den Fürsten betrachtet wer- den. Ich sage „indirect“, denn die Mehrzahl der nicht erschie- nenen Deputirten wurde weniger von der Absicht geleitet, eine Demonstration gegen den Fürsten auszuweisen, als vielmehr, wie sie selbst unerschollen äußerten, sich vor einer Situation zu bewahren, die es vielleicht mit sich gebracht hätte, durch Aus- bringung des einen oder anderen Toates mit ihrer Ueberzeugung in Conflict zu gerathen.

Soweit ich die Stimmung des Volkes kenne, die ja nur immer unerschöpflich hervortritt, so liegt es — wie das einzelne Parteichefs seither glauben machen wollten — durchaus nicht in seiner Absicht, den Fürsten zu stürzen, „aber — so läßt sich die öffentliche Stimme vernehmen — ist Karageorgewicz einmal nicht mehr Fürst, so werden wir uns die Männer, welche bis zur Wahl eines neuen Fürsten die Regierung interimistisch überneh-

men werden, nicht seitens der Pforte bestimmen lassen; tritt aber ein Regierungswechsel ein, dann ist nur ein Obrenovic der Nach- folger.“ Ich referire Ihnen diese Stimmung ohne irgend eine Reflexion, muß aber auf meine frühere Mittheilung hinweisen, daß die Mehrzahl der Deputirten der Partei Obrenovic angehö- ren. Wie die Dinge dermalen stehen, so hat der alte Mlosch Obrenovic, das Haupt dieser Partei, sowohl bei der Mehrzahl der Deputirten als bei dem Volke alle Chancen für sich.

Kaum brauche ich nach dem Vorstehenden noch hinzuzufügen, daß Wucic und Karajahanin bei dem serbischen Volke außer al- lem Credit sind, ja es geht das Gerücht, daß ersterer über lang oder kurz Serbien verlassen werde. So fallen beide selbst in die Grube, die sie hiervor durch jahrelange Agitation dem Für- sten gegraben haben; ob es ihnen gelingt, ihn mit sich zu ziehen, wird die nächste Zukunft zu entscheiden.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich zum Schluß noch befüge, daß augenblicklich das Ruder des Staatsschiffes in der Hand der Stupschina sich befindet, woneben alle andern Gewalt- ten gleichsam abwartend temporisiren. Ein Chaos von Intriguen und Agitation, was dermalen mehr als je eingetreten ist, macht es begreiflich, daß die an und für sich durch die dermalige Si- tuation wachgereifene Aufregung im Zunehmen begriffen ist. (Tem. Ztg.)

**Telegrafische Depeschen der österreichischen Correspondenz.**

**Berlin, 16. December.** Die „Preussische Zeitung“ enthält einen gestern verfügten Erlass des Ministers des Innern, Herrn v. Foltmann, an sämtliche Regierungen, betreffend die Entzie- hung gewerblicher Concessionen auf Grund des bezüglichen Pa- ragraphen der Gewerbeordnung. Es wird die Regelung dieses Gegenstandes auf legislativem Wege verheißt; die Regierun- gen werden angewiesen, in allen Fällen, wo Concessions-Entzie- hung entweder verfügt, oder in Aussicht gestellt werden soll, ihr Verfahren zu sistiren. Die Acten sammt Bericht sind dem Mini- ster des Innern einzurichten.

**London, 15. December.** Der Entwender, der die jonschen Angelegenheiten betreffenden Depeschen, Namens Guernsey, stand gestern vor Gericht; ungeachtet des Falturn erwiesen war, taunte doch das Verdict freisprechend, angeblich, weil die ver- brecherische Absicht unerwiesen blieb.

**Konstantinopel, 11. December.** (Neueste levantinische Post.) In den untergeordneten Branchen des hiesigen diplomati- schen Corps sind einige Veränderungen bevorstehend. So z. B. begeben sich von der britischen Gesandtschaft Herr Alison nach England, Pisan nach Italien, Roman nach China. Von der französischen sind zwei Secretäre und ein Attaché auf Urlaub nach Frankreich gegangen. Das Journal de Constantinople regi- strirt die von der Pforte in Betreff der moldau- walachischen Kaimakamien getroffenen Maßregeln. Der k. k. Internuntius Freiherr v. Profesch hatte am 7. d. M. Audienz bei dem Sul- tan. Ali Pascha, bisher General-Gouverneur in Damaskus, ist in gleicher Eigenschaft für Tscheddab ernannt; Mahomed Pascha wird General-Gouverneur von Kurdistan anstatt Ali Kiamil Pascha, der nach Damaskus übersezt wird.

**Corfu, 14. December.** Gladstone ist in voriger Woche nach Athen und den jonschen Inseln abgereist. Kurz vor seiner Abreise fand in Santa Maura eine Demonstration im Sinne der Annexion an Griechenland statt.

**Arad.** Die neue Währung wird nun auch bei uns zur Wahrheit werden. In einer Annonce unter den Inseraten unserer heutigen Nummer fordert der Vorstand des hiesigen Handels- standes die Kaufleute auf, im Sinne der bezüglichen Allerhöch- sten Verordnungen, im Geschäftsverkehr nur die einzig jetzt rechts- gültige, neue Währung als Basis zu betrachten und ihre allge- meine Einführung nach Thunlichkeit zu fördern und zur Geltung zu bringen.

Bei dem herannahenden Jahresluß erlauben wir uns dem landwirthschaftlichen Publikum, die von Herrn Josef Landwirth, mit Tact und Umsicht redigirte „Zeitung für Landwirth“ in empfehlende Erinnerung zu bringen und sind überzeugt, daß uns die noch danken werden, welche auf unsere Empfehlung hin, dieses alle Zweige der Bodencultur in den Kreis seiner Besprechungen ziehende Blatt, sich angeschafft; weil sie dann sich selbst überzeugen werden, daß die „Zeitung für Landwirth“ einem jeden Oekonomen ein eben so treuer als verlässlicher Rathgeber sei.

Morgen Montag den 20. d. M. findet das Benefice der talentirten, jugendlichen Schauspielerin, Frä. Emilie Täl- kes statt. Sie hat ein neues, französisches Drama „Ház be- es ü l e t e“ (des Hauses Ehre) gewählt, und glauben wir einen interessanten Theaterabend vorsetzen zu können.

Es dürfte einen großen Theil unserer hiesigen Leser interessieren, ein Urtheil über den jugendlichen, vielversprechenden Schauspieler Herrn Lazzer zu vernehmen, der sich im vergan- genen Sommer durch mehrere hervorragende Leistungen, wie als Eszter, Ariel Acosta u. a. m. die Gunst des hiesigen Publikums zu erwerben verstand, und welcher jetzt eines der beliebtesten Mitglieder der Szabo'schen Gesellschaft in Temesvar ist. Das erwähnte Urtheil hat um so mehr Anspruch auf Unparteilichkeit, als es von einem ungarischen Blatte abgegeben wird. Das Jour- nal „Dolejtü“ schreibt nämlich in seiner Nummer vom 14. December folgen es über Herrn Lazzer: Samstag den 11. „Hamlet“, Trauerspiel von Shakespeare. Herr Lazzer wählte dieses Stück zu seinem Benefice und es gereicht ihm diese Wahl sehr zur Ehre, trotzdem der größte Theil der Logen leer blieb. Herr Lazzer übertraf sich selbst in der Titeltrolle; er spielte so ausge- zeichnet, daß seine Leistung weit aus alles übertrage, was wir hieher in diesem Genre zu sehen bekamen: wir konnten sein maß- volles Spiel, seine vorreffliche Deklamation und seine Mimik nicht genug bewundern, aus Allem ging deutlich hervor, daß er das klassische Werk des großen Dichters versteht. Die Scene, in welcher er Ophelia ins Kloster schiebt, und die für einen mit- melmäßigen Schauspieler seits ein gefährlicher Riß bleibt, gelang ihm vorzüglich. Seine Worte machten auf jeden denkenden Zu- hörer denselben nachhaltigen Eindruck, wie auf Ophelia, zu der sie gesprochen wurden; in unserer Meinung steht Herr Lazzer von heute an in seiner Kunst auf einem viel höheren Stand- punkt. Neben ihm blieben die Darsteller der übrigen Rollen tief unter der Mittelmäßigkeit, Frä. Lenz ausgenommen, die be- wiesen hatte, daß sie den durch den großen britischen Dichter mit zarter Weiblichkeit reich ausgestatteten Charakter der Ophelia mit wahrhaft origineller Auffassung darzustellen versteht.

Die Wiener Handelskammer veröffentlicht so eben einen vierten Bericht ihres Handelslebens über die Abfahrigkeit österreichischer Erzeugnisse im Orient, welcher wieder reich an schätzenswerthen Mittheilungen ist, auf welche wir später zurück- kommen werden, indem wir uns für heute nur mit derjenigen Frage beschäftigen, welche für Ungarn ein vormühendes Interesse in Anspruch nimmt, dem — Weinhandel, der wie es scheint, einer schönen Zukunft im fernen Osten entgegengeht.

Der Import von österreichischen und ungarischen Weinen, schreibt der Cleve, scheint in nächster Zeit die gewünschte Ausdehnung erlangen zu können.

Im Zusammenhange mit diesen Bestrebungen stand auch die Reise des Herrn L. Kozmics, k. k. Finanzrathes und Vicepräsidenten der ungarischen Landwirtschaftsgesellschaft, welcher Constantinopel im Interesse der ungarischen Weinproducenten besuchte.

Bei der am 15. d. M. begonnenen Verlosung der fürstlich Esterhazy'schen Lotterie-Lose wurden vorläufig die folgenden größeren Treffer gezogen: Nr. 134473 gewinnt 40000 fl., Nr. 138013, 8000 fl., Nr. 120663, 500 fl., Nr. 149218, 400 fl., Nr. 83615, Nr. 127568 und Nr. 94726 gewinnen à 200 fl. Die Ziehung wird heute fortgesetzt.

Bei der am 16. d. M. erfolgten Ziehung der durch die k. k. Lotto-Gesellschaft in Wien ausgeführten großen Goldlotterie, deren Ertrag zu Wohlthätigkeits-Zwecken bestimmt ist, wurden nachstehende Treffer gewonnen:

15000 Dukaten, gewinnt Nr. 91246 5000 Dukaten gew. Nr. 151751 3000 Duk., gew. Nr. 30481 2000 Duk., gew. die Nummern 157027, 196399, 66007, 1000 Dukaten gewinnen die Nr. 11973, 165410, 79194, 139237, 208083. 500 Dukaten gewinnen: Nr. 133700, 207175, 536901, 229142, 169564, 174275, 81,814, 236299, 173021, 173999, 166771, 258598, 242666, 249376. 100 Dukaten gewinnen: Nr. 64154, 169626, 215188, 227445, 13621, 178071, 184713, 68984, 33866, 245328, 197919, 195699, 163549, 241843, 234804, 259043, 169361, 246947, 200839, 242548, 170495, 133819, 222863, 9937, 11958, 154319, 89737, 91245, 91247.

Theater.

Das Gastspiel der Frau Hegedüs liefert uns nur eine kurze Ausbeute, da das Genre, das sie vertritt ein einseitiges und engbegrenztes ist und sämtliche Rollen in denen sie sich bisher zeigte — und selbstverständlich auch nur zeigen konnte — nach einer Schablone gezeichnet sind, nur daß sie in dem einen Stück Borca, in dem zweiten Marcsa, im dritten Nozsi und im vierten Zuzsi heißt. Es genügt demnach, wenn wir einfach bemerken, daß Frau Hegedüs eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf das Publikum ausübt, so daß bei ihrem jedesmaligen Auftreten das Theater überfüllt war, und daß sie durch ihre lebensfrische Spielweise und ihren wirkungsvollen Gesang in allen Rollen stürmischen Beifall sich zu erwerben verstand, welchen wir — mit alleiniger Ausnahme dessen der ihr als Fanchon zu Theil ward — mit gutem Gewissen unterzeichnen können.

Bermischtes.

Aus dem älteren Thronsaal des königlichen Schlosses zu Berlin wurde vor einigen Tagen ein silberner Tafel-Aufsatz gestohlen, welchen die Stadt Köln seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm als Hochzeits-Geschenk dargebracht hatte. Der Aufsatz war ungefähr vier Fuß hoch, bestand aus zwei Etagen, und zeigte auf seinen acht verschiedenen Seiten verschiedene in matten Silber getriebene Bildwerke, welche von silbernen Säulen mit goldenen Verzierungen eingeschlossen wurden.

gelassen waren, da das Ganze ein Silbergewicht von 300 Pfund hatte. Von den ab- und zugehenden Scherfrauen, hörte man daß der Schrank schon seit mehreren Tagen offen gestanden, und daß die Polizei schon seit mehreren Umständen, daß der Diebstahl wahrscheinlich in der Nacht vom Sonnabend (den 4.) zum Sonntag (den 5.) ausgeführt worden, und daß mindestens zwei Personen dabei thätig gewesen wären, eine mit den Schloßgelegenheiten völlig vertraute, und eine andere, die mit Silberarbeiten Bescheid wußte, wie das Looschrauben der gestohlenen Theile bewies.

Es wurde bald ermittelt, daß ein 65jähriger Schloßdiener Rudolf, Vater einer zahlreichen, zum Theil bereits gut versorgten Familie, zu jener Zeit von Wechseln schwer bedrängt gewesen, plötzlich aber diese bezahlt und sonst auch viel Geld, u. A. in einem Keller in der Nähe des Schlosses, wo er häufig mit einem unbekanntem bairischen Manne zusammengekommen, einen Hundertthalerchein zum Wechseln gezeigt habe. Zugleich wurde festgestellt, daß Beide an jenem Sonnabend Abend in dem Keller zusammen gewesen und mit den Worten „Also auf Wiedersehen!“ sich getrennt hatten. Rudolf wurde citirt und zunächst über seine Wechselschulden befragt, wobei er denn sehr über schlechte Verhältnisse klagte. Als man ihm nun den plötzlichen Besitz erheblicher Geldmittel, u. A. jenes Hundertthalercheins nachwies, gerieth er in Verlegenheit, verwickelte sich in Widersprüche, blieb aber Anfangs beim Lügner. Die Ermittlung der zweiten Person war unter diesen Umständen von Schwierigkeit, da jeder Anhalt fehlte, bis man auf den Gedanken kam, die Wechsel des Rudolf zu prüfen, und auf diesen auch Geranten einen Silberarbeiter Barthels fand, eine schon vielfach bestrafte und bei der Polizei schlecht angeschriebene Persönlichkeit. Dieser wurde auch als der Mann refugnosjirt, mit dem Rudolf in jenem Kellerloftale verkehrt hatte. Weiter ermittelte man, daß Barthels im Verkehr mit einem Gold- und Silberwaarenhändler Walthers in der Königsstadt im Verkehr gestanden, der bereits vielfach wegen Ankaufs von Silber u. c. beargwohnt worden und die Polizei hielt nun bei diesem am Sonnabend strenge Hausfuchung. Ueber das Resultat verlautet zwar noch nichts Näheres, so viel aber ist bereits bekannt, daß der Schloßdiener Rudolf die That eingestanden hat, und daß infolge seiner Angaben auch das gestohlene Silber, leider bereits in kleine Parven zusammengepackt, zum Theil gefunden worden ist. Walthers, gleichfalls bereits ein 65jähriger Mann, soll seit Sonnabend mit seiner Frau verschwunden sein und wird von der Polizei verfolgt.

Handelsberichte.

A. B. Urad, 18. Dezember. Das Geschäft gestaltete sich in der 2. Wochenhälfte wieder etwas lebhafter und namentlich sind es Kukuruz und Korn, für welche die Kaufkraft vorherrschend ist. Für den Bedarf der Brennereien sind die Vorräthe unserer Gegend in Korn nicht einmal zureichend, so daß man selbst mit Vortheil vom Banate hieher bringt. — Auch in Weizen wurden nicht unansehnliche Quantitäten für Siebenbürgen gekauft, jedoch ohne besonderen Einfluß auf den Preis dieser Getreidegattung, der fortwährend je nach Qualität von 14 1/2 — 15 1/2 fl. W.W. variirt. Der gestrige Wochenmarkt hatte eine ziemlich starke Zufuhr, meistens wurde jedoch Kukuruz auf den Markt gebracht, der à 7 fl. willigen Absatz fand. Das wenige Korn wurde mit 10 1/2, Gerste mit 7 1/2 — 7 3/4, Hafer mit 6 3/4 — 7 fl. W.W. verkauft.

In Spiritus on detail à 27 fr. ziemlich animirtes Geschäft. Von größeren Schüssen verlautet jedoch nichts. Treber-Durckug 13 — 13 1/4 fr. Neue Weine sind fortwährend gesucht und werden um 5 3/4 — 6 1/4 fl. willig bezahlt. Der dieswöchentliche Abzug beträgt circa 1200 Eimer in mehreren Partien. Schließlich haben wir einen heute erfolgten Abschluß von 1000 Mezen Kukuruz, pr. März lieferbar, à 7 fl. mit 2 pEt. zu notiren.

Wir haben seit gestern eine wahrhaft sibirische Kälte, welche anhaltend werden, und das baldige Zufrieren sämtlicher Flüsse zur Folge haben dürfte.

Wien, 14. Dezember. Spiritus. Wegen des schwachen Abganges an Konsumen, welcher aber in dieser Jahreszeit gewöhnlich ist, haben die Preise einen ruhigen Rückgang um circa 1 — 1 1/4 fr. W.W. per Grad auf dem hiesigen Plage erfahren. obgleich wie uns verlässlich gemeldet wird, die Einkaufspreise in Böhmen vollkommen stationär geblieben sind. Die dortigen Erzeuger sind in ihren Forderungen nicht nachgiebig, und sprechen einer steigenden Tendenz dieses Artikels das Wort, da die Karstoffpreise allenthalben bedeutend angezogen haben, und überdies über deren Spiritusausbeute gegründete Klagen vernnehmbar sind. Notirt wird effektive Waare 27 1/2 — 27 3/4 fr. per Grad, auf Schluss pro Februar, März 26 — 26 1/2 fr. per Grad.

Ernennung. Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister den Gerichtsadjunkten, Rudolf v. Krafenics, zum Stadtrichteramt-adjunkten im Prager Verwaltungsgebiete ernannt. Concurrenz. Ueber Ernst W a l z l, Kurantwaarenhändler in Wien bis 28. Februar, Johann Georg P e r z l, Productenhandeler in Wien bis 12. Mai, Bernhard G r o i s, Eisenhändler in Seckau bis 18. Jänner, Franz A e i n e r, Blumenmacher in Wien bis 27. Jänner, Mosalia A e i n e r, Blumenmachergattin in Wien bis 27. Jänner, Edward S t i e b a l, Handelsmann in Prag bis 31. März, Ignaz P o s e l t, Tuchmachermeister in Reichenberg bis 31. Jänner, Wilhelm J a h n, Färbermeister in Friedenthal bis 15. Jänner, J. P r e p e r, Handelsmann in Pest bis 31. März, Johann K a m b e r t, Zimmermeister in Bogdan bis 28. Februar, Martin R i s, Seifenhändler und dessen Gattin Rosalia in Szegedin bis 22. Februar.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz.“ Die Herren: John Stokes, kön. englischer Major, von London. — Dr. Berger, J. Schranz, k. k. Rittmeister, von Neuhäusel. — Eduard Wolf, Beamter, von Körösadány. — Adolf Stosak, Handelsagent; Ferdinand Hildebrandt, Kaufmann, von Wien. — Franz Horvath, Förster, von St. Peter. — Dominik Schreier, Gutsbesitzer; Anton Satz, Kaufmann, von St. Miklos. — Josef Kirchengesam, Kaufmann, von Raibach. — Ladislaus Kralcy, Hofrichter; M. Gasty, Weichler, von Kispe. — Andreas Kralcy, Kaufmann, von Lippa. — Eduard Berger, Rentier, von Dresden. — Wilhelma Reizky, k. k. Major; Ludwig Reizky, k. k. Bezirks-Vorstand, von Banat. — Franz Glef, Dr. der Rechte, von Debreczin. — Alois Schelbitz, Kaufmann, von Temesvar. — Richard Merling, Kaufmann, von Graz. — Andreas Schreier, Gastwirth, von Steinbrunn. — Franz Gruber, Wagenfabrikant; Leopold Pich, Maschinen-Agent; Anton v. Melenosi, Gutsbesitzer, von Pest. — Jo. Brenstein, C. Maschek Agenten, von Triest. — Jos. Andics, Gutsbesitzer, von Barfand. — Frau. Emilie Raib, von Temesvar.

Arveresi hirtetmény.

Az aradi es. kir. vár. kik. bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Hirschmann János aradi lakos felseresment 122 ft. tőke, jánru 1858. évi aradi lakosok kielégítése tekintetéből lékai és perköltségek kielégítése tekintetéből Gábor Pável kurticsi lakosnak tjk. 483 szám alatt bejegyzett 97. sz. a. háza s 1/4 küllálományi földje, mint összesen 400 pitra becsült ingatlanáság, 1859. február 15-én mint első, szükséges esetben március 5-én mint második árverésen, ez utóbbin a becsáron alól is, mindkét ízben Kurticon a község házánál d. e. 10 órakor el fog adatni.

Verstorbene zu Urad.

Innere Stadt. 11. Des. Johann Habels, Waffner-Sohn, r. l., 2 Jahr, Angina. — 12. Des. Johann Pálfi, Advokat, r. l., 45 Jahr, Lungenschw. — 13. Des. Goltz, Bleichhauers-Gattin, r. l., 48 Jahr, Fußgeschwür. — 14. Des. Agostini, Tagelöhnerin, ref., 60 Jahr, Lungenschw. — 15. Des. Gltte, 13. Des. Mojza Stefan, Aermanns-Sohn, gr. n. u., 7 Tag, Schwäche. — Sara Bercke, Aermanns-Gattin, gr. n. u., 35 Jahr, Lungenschw. — 14. Des. Simon Albus, Aermanns-Sohn, gr. n. u., 6 Jahr, Angina. — 17. Des. Kretz, Nebelso, Aermanns-Tochter, gr. n. u., 7 Tag, Schwäche. Scharfab. 16. Des. Sali Hoffmann, Tagelöhnerin, ref., 50 Jahr, Wasserhuch.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien

Table with columns: Staatspapiere, Donnerst., Freitag, Samstag. Includes items like National-Anlehen, Metalliques zu 5%, Darlehen m. Ver. v. Jahre 1854, Grundrentl. Oblig. N.-Desterr., v. Ungarn, v. Tem.-Banat Croatien Slav., v. Galizien, Siebenbürgen, Bank-Aktien pr. Stück, Credit-Aktien (ohne Dividende), Escompte-Aktien v. Nieder-Deiterr., Aktien d. K. Ferd.-Nordb. (o. Div.), Staats-Eisenbahn-Aktien, Actien d. K. Esth.-Westb. (abgezt.), v. f.-nordb. Verbindungsb., v. Theißbahn, v. Kaiser. Franz. Jof. Orientb., v. öst. Donaudampfschiff., Pfandbriefe d. N.-W. 100 fl. C.-M., v. f. 100 fl. ö. W., Prämienlose der Credit-Anstalt.

Wechsel-Cours.

Table with columns: Bank-Conto, Wechsel-Cours. Includes items like Augsburg für 100 fl. Curr., Frankfurt " 120 fl. id. W., Hamburg " 100 Mfr. v., Leipzig f. 100 Thaler, London " 10 Pfd. Stg., Marseille f. 100 Franken, Paris " 300 Frank., Bukarest f. 100 wal. Piastr., Kaiser. W.-Duf. v. Ct. Agio., Kronen.

Wiener Fruchtbörse vom 18. December 1858.

Weizen 10600 Mgn. Banater loco Wieselburg 87 pfd. 4 fl. 86 1/2 pfd 3 fl. 99 fr. Banater loco Raab 86 1/2 3 fl. 82 1/2 fr. loco Wieselburg 87 pfd. 4 fl. 20 fr. Beesfelder loco Wieselburg 84 pfd. 3 fl. 46 1/2 fr. Bacscher loco Raab 85 1/2 pfd 3 fl. 46 1/2 fr. Maroscher loco Raab 87 pfd. 3 fl. 99 fr. 88 pfd 4 fl. 20 fr. Weisenburger loco Wieselburg 87 pfd. 4 fl. 20 fr. Hafer 1500 Transito 46 pfd. 1 fl. 80 fr. 48 pfd. 1 fl. 96 fr. Umlauf in Wien 30000 Mezen.

Wochenmarktpreise vom 17. December.

Table with columns: Name der Verkaufartifel, Best., Mittl., Wand. Includes items like Wiener Mezen, Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Hafer, Kukuruz, Hirse Halbe, Zentner, Mundmehl, Semmelmehl, Weizpohll, Schwarzpohll, Heu, Stroh, Klasten, Buchen-Holz, Eichen-Holz.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.

Szinházi jelentés.

Hétfőn f. 1858. évi December hó 20-án Tókés Emilia jutalmaul e szinpadon először:

HÁZ BECSÜLETE.

Uj drama 5 felv. — Battu Leon „L'honneur de la maison“ — után magyar színe átdolgozta Bulyovszkiné.

Köztliche Anzeigen.

4490 polit. 1858. (1795—13) Hirtetmény. A pankotai es. k. szolgabírói hivatal mint bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Buda Vank magyarai lakos Magyaradou te-lekkönyvi 476. sz. a. találató háza, betelke, és ehez tartozó 1/4 küllálományi földje, Daniel Lajos végrehajtató hitelző úr kielégítetése tekintetéből 1859. évi januar hó 17-én d. e. 10 órakor a helyszínen tartandó 3-dik nyilvános árverés utján becsáron alól is el fog adatni.

Arveresi hirtetmény.

Arveresi szándékozók a becsárnak 10 0/0-jét kötelesek az árverés megindításakor a bírósági kiküldöttnek letenni, mely összeg a legtöbbet ígérőnek a vételárba betudatni, a többieknek az árverés befejeztével azonnal visszaadatul fog. A többi árverési felteteket a pankotai es. k. szolgabírói hivatalnál, és az árverés alkal-mával a helyszínen tekinthetők meg. Cs. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság. Pankotán 1858. évi december 9-én. Cs. kir. szolgabírói segéd: Cistecky.

Arveresi hirtetmény.

Az aradi es. kir. vár. kik. bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Hirschmann János aradi lakos felseresment 122 ft. tőke, jánru 1858. évi aradi lakosok kielégítése tekintetéből lékai és perköltségek kielégítése tekintetéből Gábor Pável kurticsi lakosnak tjk. 483 szám alatt bejegyzett 97. sz. a. háza s 1/4 küllálományi földje, mint összesen 400 pitra becsült ingatlanáság, 1859. február 15-én mint első, szükséges esetben március 5-én mint második árverésen, ez utóbbin a becsáron alól is, mindkét ízben Kurticon a község házánál d. e. 10 órakor el fog adatni.

Arveresi hirtetmény.

Ennél fogva felhivatnak mindazok, kik — habár külön értesítést nem vettek is — magukat a nyilvánosságokbe beigtatásnál fogva jelzálogi jogot nyerteknek vélik, miszerint azt a jószág eladáság annál bizonyosabban bejelentésük minthogy ellen esetben maguknak tulajdonthatják, ha a vételár felosztása az 8 hírok nélkül történik meg, és ha e mi-att, a mennyire az által a vételár kimerítették, abból ki fognak záratni. Az árverést felteték Kutny Alajos ügyvéd úrnál (lakik közelet, Gantner-féle házban) megetkinthetők. Cs. kir. v. k. bíróságtól. Arad oktober 6. 1858.

Arveresi hirtetmény.

Az aradi es. kir. vár. kik. bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Vörös Sándor részére Siklován Szand és társai kurticsi lakosoktól bíróság lezalogolt és megbecsült ügy-ságok, u. m. lovak, disznók s buza, 2009 pft. tőke s járuléki kielégítetése végett f. e. december 21-ik napján, d. e. órákban, Kurticon a helyszínen kész pénz fizetés mellett nyilvános árverésen el fognak adatni. Cs. kir. v. k. bíróság. Arad, november 6-án 1858.

1858. Premerati... 27. d. M. ten wir l. Uhr Mit... Das französische... von England... in Spanien... Wir re... französischen... gendem: Zeit m... dem der gef... bei Beginn... den, ihn sorg... teilichen und... brauch soll e... melch' riesen... Schnellleit... lich, durch u... die Höhe ein... Diese Frage... tams, welch... dens, den... würdigen we... ten Thätigke... welcher begr... gierung aus... thum sind. E... zu befeitigen... hängigkeit de... sultate in u... wurde dem... schlagen, we... nen hervorg... per beständig... sind auch di... Millionen v... Millionen: auf 20 Mil... nen wenigst... budget, ind... sehr bedente... jener norw... wahrheitsenti... jekt aber b... Aufschlag. U... über den U... wahrheitsenti... schlag von l... zweige weit... erhöhen und... statten. Es... 1854 der E... timen verme... an (sic betr... Republik 37... fr.); aber... sind das ne... sichte zu v... lionen abge... nen Schatz... anforderent... sein, die 10... ber. Im Ne... aber es mit... Einzahler i... Frage aufst... leicht ist, m... fr. für die... somit einen... dere Werth... sofort vom... dere Maßve... würde, wär... Immobilien... die Neuantr... aus würde... in kurzen A... hat die steh... dagegen ist... gewachsen... das neue G... gung abgefa... allen Paten... trachtliche... Steneren ist... 16 Millione... Voraus bez... denn die G... den. — In... Gejez vor... heit gewähr... rigt mit der... her bisher... Die Flug... sind dem N... die kleinen... nifer noch d... günstig darj... wo und die... Mittel hina... Die P... Gegend von... mit ungetri... Die Presse... und ich hab...